

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Dreißig Umrissse zu J. P. Hebel's allemannischen
Gedichten**

**Nisle, Julius
Hebel, Johann Peter**

Stuttgart, [1845]

Riedligers Tochter

[urn:nbn:de:bsz:31-31852](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-31852)

Niedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Zergli leng mer der Haspel!
 D'Zit vergoh, der Obed chunnt und 's streckt si ins Frühjohr.
 Bald gohts wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
 Werdet nur flißig und brav, wie 's Niedligers Tochter!
 In de Berge stoht e Hus, es wachse iez Wesme
 uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.
 Frili 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
 weder wo der Simme-Fris und 's Eveli g'huust hen.
 Sie hen 's Hus erbaut, die schönsti unter de Firste,
 und ihr Name stoht no näumen am ruefzige Tremel.
 Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Ehlüt,
 het me gseit: „der Simme-Fris und 's Niedligers Tochter,“
 und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
 Spinnet, Chinder, spinnet, und Zergli hol mer au Trinme!
 Mengmol, wo der Fris no by den Eltere glegt het,

het en d'Mutter gno, und gfragt mit biweglige Worte:
 „Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meiers
 „Matte no nit besser zu seiner einzige Tochter?“
 Und der Frig het druf mit ernstliche Worten erwiedert:
 „Net, sie gfallt mer nit, und anderst b'sinn i mi nümme.
 „'s Niedligers suferi Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“ —
 „D'Tugede los den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel.“ —
 „Lönt de Chüeihe 's Heu ab 's Meiers grasige Matte!“ —
 „D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll au d'Muetter e Her sy,
 „Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!“ —
 's Meidli soll's gwis au scho tribe, d'Nochbere sage's.“ —
 „Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
 „Winkts mer, se mues i cho, und heist es mi näumis, se thuenis.
 „Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buefe,
 „wirde mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
 „'s isch ke lieblicher Gschöpf, as so ne Herli wo jung isch.“ —
 Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meiddeli sei gwis
 in si'm zwölfte Johr emol elleinig im Wald gsi,
 und heb Erdbeeri gsuecht. Uf eimol hört es e Ruusche,
 und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
 nummen en Ehle lang, e zierlig Frauveli vorem,

inneme schwarze Gwand und g'stückt mit goldene Blueme
 und mit Edelgstei. „Gott grüß di, Meiddeli!“ seits em:
 „spring nit furt, und förch mi nit! I thue der kei Leidli.“
 's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erdmännli's Frau bisch,
 „willi di nit förche!“ — „Jo, frili,“ seit es, „das bini.
 „Meiddeli, los, und sag: hannsch alli Sprüchli im Spruchbuech?“ —
 „Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme.“ —
 „Meiddeli, los und sag: gohst denn au flüsig in d'Chilche?“ —
 „Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste Stüchli.“ —
 „Meiddeli, los und sag: folgstch au, was 's Mütterli ha will?“ —
 „He, wills Gott der Her, und froget 's Mütterli selber!
 „'s hennet ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho viel gseit.“ —
 „Meiddeli, was heisch gseit? Bisch öbbe 's Niedliger's Tochter?
 „Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zue mer in d'Stube!“ —
 Hinter der Brumbeeriburst gohts uf verschwiegene Pfade
 tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauveli nit e Laternli
 in der Linke treit, und 's Eveli sorgli am Arm g'föhrt,
 's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.
 „D Her Jests, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?“ —
 „Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene Stübli
 „bisch bi diner Gotte. Sig nieder und bis mer Gottwilche!

„Gell, das sin chosperi Stei an mine gligrige Wände?
 „Gell, i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.
 „Und do di silberne Blatten, und do die goldene Teller!
 „Chumm, is Hunigschnitten und schöni grundeni Strübli!
 „Magstch us dem Chächeli Milch? Magstch Wi im christolene Becher?“ —
 „Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“ —
 Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:
 „Chind, wenn d'flisig lehrsch, und folgstch, was 's Mütterli ha will,
 „und chunnstch us der Schul und gohstch zum heilige Nachtmohl,
 „willi der näumis schide. Zeig wie, was wär der am liebste?
 * „Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Nädli zum Spinne?“
 * „Bald isch 's Plunder verrisse. Frau Gotte, schenket mer 's Nädli!“ —
 „'s Nädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli voll Plunder!
 „Siehstch die sideni Chappe mit goldene Düpflene gsprenget?
 „Siehstch das Halstuch nit mit siebefarbige Streife,
 „und e neue Rock, und do die gwässerti Hoorschnur?“ —
 „Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer 's Nädli!“ —
 „Willstch's, se sollstch's au ha, und chunnst, se halt mer's in Ehre!
 „Wenn de 's in Ehre hestch, soll's au an Plunder nit fehle,
 „und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Ehräste.
 „Sider, nimm das Rösli und trag mer's sorglich im Buese,

„af den au öbbis hesch von diner heimliche Gotte!
 „Los, und verlief mer's nit! Es bringt der Freuden und Gesundheit.
 „Bärsch mer nit so lieb, i chönnt der so Silber und Gold ge.“ —
 Und jez het sie's gchüft und wieder usen in Wald gführt:
 „Bhüet di Gott und halti wohl, und grüef mer di Muetter!“ —
 So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne nogseit,
 d'Muetter seig e Her, und nit viel besser ihr Meidli.
 Nu, das Meiddeli isch mit si'm verborgene Blüemli
 hübscher vo Tag zu Tag und alliwil lieblicher worden;
 und wo's us der Schul mit andere Chindere cho isch,
 und am Oftertag zum Nachtmol gangen und heim chunnt,
 nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?
 's Rädli vo Birbaumholz, und an der Chunkle ne Rüste,
 mitteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,
 unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Rege vo Silber,
 und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli g'spunne.
 D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.
 Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli g'sprunge!
 Gsangbuch weg und Meie weg und 's Rädli in d'Arm gno,
 und het's g'chüft und druck. „D liebi Frau Gotte, vergelts Gott!“
 's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im Chöl gha.

's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere gwandlet,
 gspunne het's mit Händ und Füesse; het em nit d'Muetter
 's Nädli in Chaste gstellt und gseit: „Gedenke des Sabbath's!
 „Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todten erstande?“ —
 Nu, di Nädli hesch. Doch, Eveli, Eveli, weisch, au,
 wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird gmeint ha?
 Frili weis't's, worum denn nit, und het sie 'm verheisse:
 „Wenn de 's in Ehre hesch, soll's au an Plunder nit fehle
 „und andere Sege,“ se het sie's g'halte wie's recht isch.
 Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?
 Het's nit alli Jahr vom finste glichlige Fade
 Tuch und Tuch uf d'Bleichi und Strängli zum Färber?
 He, me het so gseit, und wenn's au dussen im Feld seig,
 's Nädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
 unten in d'Spühle zieh, wach' unterm rossige Bendel
 d'Riste wieder no — sell müest mer e hummliigi Sach sy —
 und wer het im ganze Dorf die suferste Ehleider
 Sunntig und Berchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,
 und die suferste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
 's Frauveli's im Felseghalt si liebliigi Gotte.
 Drum het's Simme's Frig, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstlige Minen und Worte:
 „Numme 's Niedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“
 Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sott's nit sage.
 Wo sie wieder emol vo 's Meiers Tochter und Matte
 ernstlig mittem redet, und will's mit Draue probiere:
 „'s git e chraeftig Mittel,“ seit sie, „wenn de verbert bisch.
 „Semmer für's Niedliger's ghuust? Di Vater sezt di ufs Pflichtheil,
 „und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du dra.“ —
 „Muetter,“ erwiedert der Stimme, „soll euer Sege verscherzt sy,
 „stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater ke Pflichtheil.
 „Z'Siette sigt e Werber, und wo men uffeme Berg stobt,
 „läte d'Türkeglocke an allen Enden und Orte.
 „Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um Lebe.
 „Färbt mi Bluet e Türkesäbel, schuldig sin ihr dra!“ —
 Wo das d'Muetter hört, se sigt sie nieder vor Schrecke:
 „Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;
 „aber humm mer nit go chlage, wenns der nit guet goht.“ —
 's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
 mit enander glebt, und am verborgene Sege
 vo der Gotte hets nit gfehlt im hüdlige Wese.
 He, sie hen so z'legt vo 's Meiers grasige Matte

selber die schönste g'meibt, 's isch alles endlich an Stab cho,
 und hen Freud erlebt an frumme Ghinden und Enkle.
 Thünt iez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel uss Chästli!
 's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.
 Und so hen sie's gemacht, und wo sie d'Räder uf d'Site
 stellen, und wenn go und schüttle d'Agle vom Fürtuech,
 seit no 's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,
 „wo eim so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli.“
 Aber d'Muetter erwiedert: „'s chunnt uf fei Gotten, o Breni,
 „'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Flis bringt heimliche Sege,
 „wenn de schaffe magst. Und heisch nit 's Blüemli im Buse,
 „wenn de züchtig lebst und rein an Sinnen und Werke?
 „Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!“



RIEDLIGERS TOCHTER.

